

Predigt über 2.Mose 19, 1-6 am 10. Sonntag nach Trinitatis („Israelsonntag“ 20.08.2017) in der Evangelische Stadtkirche Baden-Baden

Liebe Gemeinde,

es ist Tradition in unserer Evangelischen Kirche, dass der 10. Sonntag nach Trinitatis als „Israelsonntag“ begangen wird. Als Tag des Gedenkens und Erinnerns. Früher war dieser Tag gleichzeitig der Gedenktag zur Zerstörung des Tempels von Jerusalem. „Seht, wie Gott sein ungehorsames Volk straft“ – so klang es von den Kanzeln.

Nach dem zweiten Weltkrieg und dem Schrecken des Holocausts wandelte sich das Verständnis dieses Tages - hin zu einem Bußtag im Gedenken dessen, was Christen Juden angetan haben. Ich denke, das war und ist richtig und gerade wir Deutschen dürfen nie vergessen, was im „Dritten Reich“ Juden von getauften Deutschen angetan wurde.

Dennoch ist es gut, dass der Israelsonntag in der heutigen Zeit noch einmal einen anderen Charakter bekommt. Und ich meine damit keinen politischen Charakter. Was in Israel passiert ist für uns manchmal schwer verständlich und schwer durchschaubar: der israelische Siedlungsbau, den die Regierung dort zulässt – und die ständige Bedrohung durch palästinensischen Terror. Zuletzt die auch die Unruhen am Tempelberg. Um diese tragischen Ereignisse soll es heute nicht gehen.

Den Israelsonntag begehen wir vielmehr als Tag der Erinnerung – aber eben als Tag der Erinnerung, was uns mit den Menschen jüdischen Glaubens verbindet. Ein Tag der Erinnerung, dass nirgends in der Bibel steht, dass die Kirche die Stelle Israels eingenommen hat – dass in der Bibel aber sehr viel vom Handeln Gottes an seinem Volk berichtet wird und dass wir Christen durch Jesus Christus an diesem Handeln Gottes teilhaben. Ja, dass wir am Handeln Gottes an seinem Volk Israel lernen, wer Gott ist und wie Gott ist.

In diesem Sinne wollen wir nun auf den Predigttext hören, den die Ordnung unserer Kirche uns für den heutigen Israelsonntag vorgegeben hat: 2.Mose 19, 1-6:

Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai.

Denn sie waren ausgezogen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge.

Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen:

Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht.

Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein.

Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.

Liebe Gemeinde,

diese Worte sind zuerst dem jüdischen Volk gesagt. In der Wüste Sinai. Am Berg, der der Berg der 10 Gebote werden sollte. Der ägyptischen Gefangenschaft waren sie entflohen. Hunger und Durst hatten sie in der Wüste erlitten. Auf wundersame Weise hatten sie Speise und Trank gefunden. Gegen feindliche Beduinen hatten sie kämpfen müssen. Und jetzt endlich waren sie angekommen am Sinai. Jetzt konnten sie rasten. Und Mose, ihr Anführer stieg auf den Berg um mit Gott zu sprechen.

Vielleicht ist das, das erste, was wir lernen können aus dieser Geschichte: Wüstenzeiten, Durststrecken, quälende Tage kennen wir alle. Tage, an denen schleppen wir uns grad so durch. Und dann kommt die Rast und dann kommt die Erholung, langsam zunächst.

Für das Volk Israel waren die Tage und Wochen der Wüstenwanderung Tage und Wochen, da waren sie ganz angewiesen auf Gott, auf seine Hilfe. Sie haben das nicht immer klaglos ertragen, haben manchmal gemurrt. Sie haben aber Gottes Hilfe in ihrem Leben gesehen, weil sie mit Gott rechneten. *Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe...*

Und Mose geht, um mit Gott zu reden, auf den Berg. Der Alltag ist manchmal zu laut. Da sind wir gar nicht darauf eingestellt, Gottes Stimme zu hören. Da ist es gut, herauszutreten aus dem Alltag. Bewusst Gottes Nähe zu suchen, so wie Mose es tut, als er auf den Berg geht.

Und es scheint, Gott habe gerade darauf gewartet, denn es heißt: der *HERR rief ihm vom Berge zu*.

Vom Berg, diesem Ort der Nähe Gottes, dem Ort, an dem Mose später die Gebote Gottes empfangen wird.

Im Neuen Testament wird Jesus vom Berge aus reden. Die wichtigste Rede Jesu, die uns der Evangelist Matthäus überliefert hat, ist die Bergpredigt. Da hat Jesus gepredigt, wie Gott zu uns steht – und was er von uns erwartet.

Mose hört auf dem Berg diese Worte: *Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht.*

Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein.

Liebe Gemeinde,

was verbindet uns mit dem jüdischen Volk? Was ist uns im Glauben gemeinsam? Es ist dies: Gott handelt an uns in Zuspruch und Anspruch. In dem Zuspruch versichert er uns, dass er für uns da ist, unser Gott, der zu uns steht. Aber er handelt auch an uns mit seinem Anspruch, den er an unser Handeln hat. Unser Handeln soll dem Handeln Gottes entsprechen. Mit unserem Leben und Tun geben wir Antwort auf das, was Gott uns zuspricht.

Der Zuspruch Gottes geschieht in Gestalt der Erinnerung: Gott erinnert die Israeliten, was er für sie getan hat: Ich habe euch aus Ägypten befreit, sagt er. Ich habe euch getragen mit Adlerflügeln. Ich habe euch bis hierher geführt und die ganze Erde ist mein.

Die Wüstenzeit war nicht nur eine Zeit der Erschöpfung und eine Zeit der Entbehrungen. Sie war auch eine Zeit, in der Gott nahe war. Eine Zeit, in der Gott geholfen hat, Schweres durchzustehen. Eine Zeit, in der Gott uns hindurchgetragen hat.

Gottes Anspruch ergeht hier im Blick auf die Gestaltung der Zukunft: *Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern.*

So soll die Zukunft aussehen: Im Hören auf Gottes Stimme, im Tun dessen, was er gesagt hat. Dann wird eine heilsame Zukunft in Gottes Nähe folgen. Die Zehn Gebote werden dem Volk Israel kurz danach geschenkt als Weisungen zu einem Leben im Bund mit Gott.

Das Volk Israel selbst hat erlebt, wie es an diesem Anspruch auch gescheitert ist. Die Geschichte vom „Goldenen Kalb“, steht wenige Kapitel weiter ebenfalls im 2. Buch Mose. Wie die Israeliten nicht warten konnten, bis Mose wieder vom Berg kam. Wie sie sich nach einem Gott sehnten, den man sieht. Und wie sie gerade dadurch den Gott, der an ihnen gehandelt hat, verfehlten.

Die hebräische Bibel, unser Altes Testament, verschweigt das nicht. Sie verschweigt aber auch nicht, dass Gottes Treue dennoch, trotz allem, bei seinem Volk geblieben ist. Gott hat seinen Zuspruch an sein Volk nicht zurück genommen.

Der Zuspruch Gottes geschieht in Gestalt der Erinnerung. Diese Erfahrung teilen wir mit dem jüdischen Volk. Diese Erinnerung an Gottes Zuspruch haben wir immer wieder nötig. Denn wir sind vergessliche Menschen.

Freilich: Erinnerung kann lähmen. Nämlich dann, wenn Erinnerung bedeutet: Früher war alles besser. Und deshalb wäre es am besten, alles wäre wie früher. Das Neue kann nur schlechter sein als das Alte. Halten wir am Alten fest. Verändern wir nichts.

Solch eine Erinnerung lähmt. Sie öffnet keine Zukunft, sie tröstet nicht. Sie führt zu einer innerlichen Flucht aus der Gegenwart in eine verklärte Vergangenheit. Die lähmende Erinnerung ist kein Zuspruch, denn sie zeigt mir immer nur, was nicht mehr geht und was schlecht ist.

Zuspruch ist eine Erinnerung, die tröstet. *Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht.* Das sagt Gott zu den Israeliten in der Wüste. Zu denen, die ganz erschöpft sind von ihrem schweren Weg. Diese Erinnerung öffnet die Augen dafür, dass die Israeliten nicht allein sind, dass ihr schwerer Weg nicht sinnlos war, denn es war der Weg, den Gott mit ihnen ging, der Weg, auf dem er sie getragen hat. Die Erinnerung an das Gute, das die Israeliten von Gott empfangen haben, tröstet sie in der Zeit der Erschöpfung.

Ich erinnere mich an einen Besuch einer Frau in einem der Heime unserer Stadt. Sie lag an ihrem Geburtstag im Bett, konnte nicht aufstehen. Aber sie erzählte mit glänzenden Augen von einer schönen Jugend: „Meine Erinnerungen kann mir niemand nehmen. Die bewahre ich mir.“ Die trösteten sie.

Zuspruch ist eine Erinnerung, die ermutigt: Der bisher getragen hat – er wird auch weiterhin helfen. Die gute Erfahrung ist da – sie macht Mut, dass es weitere gute Erfahrungen mit Gott geben wird.

„Führen Sie auch seelsorgerliche Gespräche?“, das fragte mich eine junge Frau. Und sie erzählte mir, dass es ihr eben gerade sehr schlecht ginge. Es war alles schwarz um sie her. „Ich weiß einfach nicht mehr weiter“.

Wir haben dann miteinander betrachtet, wie es ihr früher ging, als sie in ähnlichen Situationen war. Die Frau staunte über sich selber: „Immer, wenn ich dachte, es geht nicht mehr, tat sich irgendwie wieder eine Tür auf.“ Und sie erinnerte sich: „Da hat mir Gott geholfen“. Diese Erinnerung hat sie getröstet – und ermutigt und sie konnte wieder eine Zukunft vor sich sehen, wartete auf die nächste Tür, die sich öffnete.

Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern. Damit ist nun der *Anspruch* Gottes formuliert. Der Anspruch, den Gott an sein erwähltes Volk stellt.

Nun gab und gibt es nicht wenige Nichtjuden, die die Erwählung des Volkes Israel als Bevorzugung verstehen und meinen, die Juden bildeten sich etwas darauf ein. Überheblichkeit und Arroganz hat man dem erwählten Volk vorgeworfen. Von den Juden selber aber wurde die Erwählung nicht selten eher als Last gesehen. Denn die Erwählung hat ein Ziel: Das erwählte Volk soll durch Wort und Tat die Erkenntnis Gottes verbreiten und die Verehrung Gottes bei den Völkern erreichen.

Das ist ein sehr hoher Anspruch. Es ist eher eine Utopie als Realität. Aber manchmal braucht es Utopien, um Zukunft zu gestalten und nicht nur immer wieder das Alte zu wiederholen. Manchmal braucht es Utopien, dass wir uns nach vorne hin ausrichten, Gott handelt an uns in Zuspruch und Anspruch. In einer Zeit, die eine dürre Wüstenzeit war, in der Zeit des „Dritten Reiches“ haben die Väter der Barmer Theologischen Erklärung ihr Bekenntnis formuliert. Darin heißt es: *Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.*

Das ist der Zuspruch, den wir Christen hören: Der Gott, der an Israel gehandelt hat, der sein Volk aus Ägypten geführt und ihm die 10 Gebote gegeben hat, der hat sich uns in Jesus Christus zugewandt. Der hat das, was uns von Gott getrennt hat, beseitigt, indem uns Christus die Vergebung gebracht hat. Das ist unsere Erinnerung: die Erinnerung an Jesus Christus. Die Erinnerung an sein Kreuz, das in allen unseren Kirchen zu sehen ist.

In der Taufe hat Gott an jedem einzelnen von uns gehandelt. Von Martin Luther wird erzählt, er habe, wenn er angefochten war, wenn er in trüber Stimmung war, er habe dann mit Kreide auf den Tisch geschrieben: „Ich bin getauft!“ Um sich selbst an den Zuspruch Gottes zu erinnern. Denn das steht fest, dass Gott in der Taufe an mir gehandelt hat – und das ist die Ermutigung, dem zu trauen, dass er es auch weiter an mir tun wird.

Zu dem Zuspruch gehört aber untrennbar der Anspruch, den Gott an unser Leben stellt – ein Anspruch auf unser ganzes Leben. Der Bergprediger Jesus sagte: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ (Mt. 5, 48) Und in der Schriftlesung haben wir das höchste Gebot gehört: Du sollst Gott lieben – und deinen Nächsten wie dich selbst.

Wenn wir die Erfahrung unserer jüdischen Geschwister teilen, dass wir diesem Anspruch nicht immer gerecht werden – so wollen wir auch diese Erfahrung teilen, dass Gottes Treue dennoch bei uns bleibt. Das soll und aber nicht davon abhalten, dem Ziel nachzustreben, dass Gottes Weisungen in unserem Leben auch Gestalt gewinnen.

„Das Geheimnis der Erlösung ist die Erinnerung“ – das hat ein jüdischer Rabbi im 18. Jahrhundert erklärt. Dies verbindet uns – Juden und Christen.

Amen.